

Grenzen der pädagogischen Beziehung

Urs Hofmann, Pädagoge, Berater Nonprofit Organisationen, Illnau

Wertschätzung als Grundlage

Bei allen Fragen um schulische Qualitätssicherung und -entwicklung, standardisierte Lernstandserfassungen, Elternmitwirkung und so weiter bleibt die pädagogische Beziehung zwischen Lehrperson und Kind ein tragendes Element an unseren Schulen.

Kinder lernen vieles unter vielen Umständen. Die Chance, dass sie das lernen was wir ihnen anbieten ist dann hoch, wenn sie sich in einem Milieu grundsätzlicher Wertschätzung bewegen. Dabei ist das Klassenklima wichtig - Kinder und Jugendliche dürfen sich nicht gegenseitig auslachen und erniedrigen - wichtig ist aber auch eine Lehrperson, die im Kind nicht nur sieht, was noch nicht ist, sondern auch das würdigt, was schon geworden ist und noch werden kann. Eine wohlwollende, freundliche Beziehung zwischen Kind und Lehrperson fördert das Lernen - und das Wohlbefinden auf beiden Seiten. Und damit befinden wir uns heute in einem schwierigen Spannungsfeld: Wie viel Freundlichkeit und Nähe darfs denn sein?

Die Gefahr sexueller Übergriffe - resp. solcher beschuldigt zu werden

Die Haltung der Gesellschaft gegenüber sexuellen Übergriffen kann heute als fast hysterisch bezeichnet werden. Im Schulkontext wird kein anderer Vorwurf gegenüber Lehrpersonen so schnell, hart und oft irreparabel behandelt, wie der eines sexuellen Übergriffes. Davon sind vor allem Lehrer - männliche Lehrpersonen - betroffen und dem entsprechend sind viele Lehrer bereits sehr vorsichtig geworden. Sie versuchen jegliche Berührungen zu vermeiden, sie distanzieren sich auch innerlich von den Kindern und Jugendlichen. Das Stoppsignal im Kopf ist so gross, dass es die pädagogische Beziehung beeinträchtigt. Damit wird das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Es wird kühler an unseren Schulen.

Die eigentliche Gefahr: pädagogische Projektionen

In psychotherapeutischen Berufen wird den Projektionen sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet, in pädagogischen hingegen nicht. Das scheint mir ein grosser Mangel, denn das Phänomen ist überall wirksam: Wer projiziert, nimmt im Gegenüber Züge wahr, die mehr mit seinen eigenen Wünschen, Erinnerungen oder auch Ängsten zu tun hat, als mit dem effektiven Wesen oder Verhalten des Gegenübers. Verliebtheit ist ein

typisches Phänomen von Projektionen: sie kann Frösche zu Prinzen machen.

Verliebtheit gibt es auch im Schulkontext. Freundliche, zugewandte Lehrpersonen haben mit hoher Wahrscheinlichkeit Kinder oder Jugendliche in der Klasse, die sich in sie verlieben oder die sie sich als idealen Vater oder die beste Mutter vorstellen. Lehrpersonen sind Leinwände für vielerlei Projektionen. Damit souverän umzugehen ist nicht leicht, unter anderem, weil sich die meisten Lehrpersonen Beziehungen wünschen. Im unprofessionellen Innersten ihrer Seele möchten sie geliebt werden und wichtig sein für „ihre“ Kinder. Damit entsteht die Gefahr einer Gegenprojektion: «Ja, du hast recht, ich wäre die beste Mutter für dich. Ich hab dich wirklich, wirklich gern!». Projektionen und Gegenprojektionen sind ein wichtiger Nährboden für unangemessenes Verhalten, damit auch für sexuelle Übergriffe oder Verhaltensweisen, die als Belästigung empfunden werden.

Reflexion als Prävention

Mit Projektionen und Gegenprojektionen umzugehen, erfordert als erstes das Bewusstsein darüber. Die Frage, wie man zu den einzelnen Kindern oder Jugendlichen steht, sollte man sich regelmässig stellen. Träumt man vom Flugzeugabsturz und der einsamen Insel mit DER Schülerin, DEM Schüler? – dann ist das bereits ein Alarmsignal, ebenso wenn man in Alpträumen Kinder aus der Klasse quält oder von ihnen verfolgt wird. Wenn Projektionen nicht als solche erkannt werden, entsteht die Gefahr, dass sie handlungsleitend werden. Sie zu erkennen, als Verzerrung der Realität zu entlarven, darüber vielleicht sogar zu schmunzeln, ist befreiend. Möglicherweise ist dafür eine Supervision hilfreich. Toll wäre es, wenn solche Phänomene auch in Intervisionen oder im Kollegialen Team Coaching besprochen werden könnten. Das gilt auch für negative Projektionen: Wer von einem Kind nur noch Störungen erwartet, macht dieses Kind in der Regel zum Opfer eigener Projektionen. Auch das sollte durchbrochen werden.

Gespräche unter Kolleginnen und Kollegen über die Beziehungen zu Kindern, die tiefer gehen – sei es, weil man Angst hat, als Pädagoge zu versagen, weil man sich eine unangemessene Beziehung wünscht, weil man im Kind die eigenen Kindheit zu entdecken scheint ... – sind Gespräche über sehr intime Seiten des Berufs und des eigenen pädagogischen Selbstverständnisses. Wenn sie in einem Schulteam möglich sind, sind sie beste Prävention davor, die Grenzen der pädagogischen Beziehung zu verletzen.